

Bonus für gemeistertes Leben

Ein Thema der Bildungszukunft: die Bewertung von informellem Lernen

TÜBINGEN (upf). „Lebenslanges Lernen“ proklamieren die Profis der Erwachsenenbildung für den Menschen seit langem. Jetzt finden sie heraus: Er lernt ohnehin schon lebenslang (fast) überall. Nur fehlen diesem informellen Lernen im Alltag bisher Anerkennung und Unterstützung. Auf der eben zu Ende gegangenen Unesco-Konferenz über die Zukunft der Erwachsenenbildung in Hamburg wurde dies als neue Perspektive eingefordert. Der Tübinger Pädagoge und Weiterbildungsexperte Prof. Günther Dohmen nahm als Berichterstatter für die Situation der Erwachsenenbildung in Deutschland an der Konferenz teil.

Herr Prof. Dohmen, was hat die Erwachsenenbildung in Deutschland zu lernen?

Etwa siebenzig Prozent des Lernens finden außerhalb von Institutionen statt, im Alltag, in bestimmten Lebenssituationen, in Krisen. Dieses Erfahrungslernen muß stärker einbezogen und gewürdigt werden.

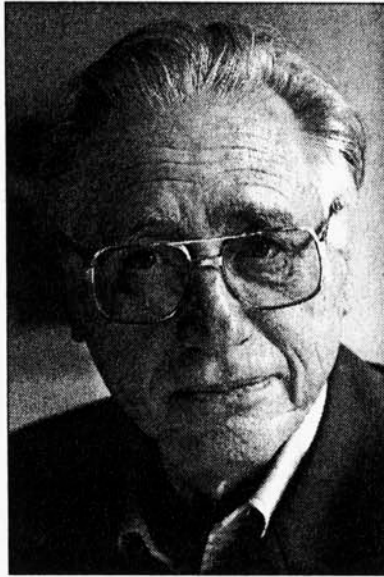
Aber dem einzelnen fehlt doch vermutlich noch ein Begriff davon, daß und was er oder sie da gelernt hat.

Die Institutionen müssen begleitende Angebote machen: Materialien, die man zu Hause erarbeiten kann, Experten, bei denen man sich selbst Rat holen kann.

Muß die Volkshochschule also umdenken?

Ja, sie wird stärker Beratungsfunktionen für selbstorganisiertes Lernen übernehmen müssen. Die Volkshochschule Pforzheim etwa veranstaltet bereits „Selbstlern-Tag“.

Wie kann die Anerkennung für Alltagslernen aussehen?



Günther Dohmen, 71, ist emeritierter Tübinger Professor der Erwachsenenbildung und zur Zeit wissenschaftlicher Direktor des „Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung“ in Frankfurt. Er war mehr als zwei Jahrzehnte Vorsitzender des Volkshochschulverbands Baden-Württemberg.

Bild: Metz

Beispielsweise könnte eine Mutter, die Kinder erzoget hat, dies bei einem Pädagogikstudium angerechnet bekommen.

Aber auch für das informelle Lernen muß es doch eine Qualitätskontrolle geben, wie soll die aussehen?

Dafür sind in anderen Ländern wie Japan oder USA schon Methoden entwickelt worden. Etwa das sogenannte Portfolio. Darin können die einzelnen wie in einer Art Tagebuch selbst dokumentieren, welche Erfahrungen sie gemacht haben, welche Kompetenzen sie dabei gesammelt haben. In Japan kann so etwas vom Erziehungsministerium bereits als Äquivalent für formale Studienleistungen anerkannt werden.

Mit der Öffnung des Lernbegriffs öffnet sich auch der Markt für Anbieter. Wie sollen die Lernenden sich darin orientieren?

Auf der Unesco-Konferenz herrschte große Einigkeit, daß man auf keinen Fall den Regierungen die Kontrolle zuschanzen sollte. Das sollte der Selbstorganisation der Träger überlassen sein. Noch wichtiger ist aber, daß man den Erwachsenen selbst die Möglichkeit gibt, zu wählen und zu steuern. Daß man sich also nicht gleich zu einem langen Kursprogramm verpflichten muß, sondern einzelne Bausteine herausgreifen und zusammensetzen kann - oder auch mal ohne großen Verlust aussteigen, wenn einem etwas nicht zusagt.

Versteckt sich hinter der neuen Bewertung des informellen Lernens nicht ein Sparprogramm?

Nein, es geht ja nicht um Ersatz für bestehende Bildungsangebote, sondern um Ergänzung. Das kann aber in keinem Land der Erde voll und ganz vom Staat finanziert werden. Man appelliert da an Bürgerinitiativen, Stiftungen, die Wirtschaft, eben an die Zivilgesellschaft, das mitzufinanzieren.

Welche Rolle spielen die Universitäten?

Sie waren in Hamburg schwach vertreten, und das zeigt schon, daß sich die Universitäten zu wenig um die Weiterbildung der Menschen kümmern, die außerhalb berufstätig sind. Sie sollten sich aber mehr für ein angeleitetes Selbststudium öffnen.

Und Ihre eigene Disziplin, die Pädagogik?

Als Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung bringe ich gerade ein Forschungsprojekt auf den Weg, das untersuchen soll, was die Bildungseinrichtungen tun können, um das Lernen im Alltag zu unterstützen. Tübingen soll übrigens als Beispiel in einer Machbarkeitsstudie für das Bundesbildungsministerium dienen, die von der Ersten Bürgermeisterin Gabriele Steffen erarbeitet wird. Wir wollen hier zu konkretisieren versuchen, wie informelles Lernen auf kommunaler Ebene gefördert werden kann - auch schon bei der Stadtplanung.